

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:
durch den Verlag 50 Pfg. vierteljährlich, durch die
Post 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 455.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 30. September.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Für das 4. Quartal 1902
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 Mk. 50 Pf. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit
im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen
der Nachbarorte,
und zum Bezugspreis von 2 Mk. 50 Pf. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Lage der deutschen Arbeit.

Ende September.

„Hohe Zeiten!“ — Das Wort ist heute zu einer Redemünze geworden, die von dem Einen gedankenlos, von dem Anderen mit einem Seufzer weiter gegeben wird. Wenn Hoffnungen den schweren Druck hinwegnehmen könnten, der noch immer auf unseren Wirtschaftslieben lastet, so würden wir uns über die Zeiten nicht zu beklagen haben. Wenn irgendwo eine Nachtschicht gemacht, ein größerer Auftrieb ertönt oder einige Arbeiter neu eingestellt werden, so erhebt sich jogleich daran auch die Hoffnung, daß die Krise nun endlich den Höhepunkt überschritten habe und der Weg in das gelobte Land wieder frei sei. Alle diese Hoffnungen werden durch die harten wirtschaftlichen Thatfachen zu Schanden gemacht. Ob die Krise ihren Höhepunkt bereits erreicht hat, läßt sich bei den heutigen weltwirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt nicht sagen; es hängt das für uns sehr wesentlich von der Gestaltung der wirtschaftlichen Zustände in den Vereinigten Staaten ab. Sollte hier jedoch nächstens ein Zusammenbruch eintreten, sollte die Aufnahmefähigkeit dieses großen Marktes für deutsche Erzeugnisse stark sinken und die amerikanische Produktion ihre Waaren in vernichtendem Wettbewerbs auf den Weltmarkt werfen, dann wird auch bei uns die geschäftliche Krise sich weiter verschärfen. Manche deutsche Werke sind unter den augenblicklichen Verhältnissen lediglich durch ihre Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, andere durch die Fernhaltung des amerikanischen Wettbewerbes von europäischen und anderen Märkten im Stande, ihren Betrieb aufrecht zu erhalten.

Ein pessimistischer Philosoph hat gesagt, daß gute Menschen und gute Zeiten ein kurzes Leben haben, und auch in den Vereinigten Staaten machen sich bereits die Zeichen einer wirtschaftlichen Wendung bemerkbar.

Einzelne Zweige der deutschen Eisenindustrie haben ihre Erzeugnisse nach dort nur mit stark verringerten Preisen, also mit Verlust, verkaufen können, da der Bedarf geringer geworden ist. In der Eisenindustrie herrscht daher ein Gefühl der Unsicherheit, das noch durch die Reibungen der einzelnen Verbände miteinander verstärkt wird. Man weiß nicht, was die nächste Zukunft bringt. Es wird heute geradezu ein Kampf um jeden Auftrag geführt; zwar erwartet man vom preussischen Staate größere Bestellungen, aber sie werden eine erhebliche Besserung der allgemeinen Lage nicht herbeiführen können. In Webereien und Walzwerken, ebenso in zahlreichen Betrieben der Kleinindustrie sind Arbeitsbeschränkungen nicht ungewöhnlich; selbst Arbeiterentlassungen machen sich noch immer notwendig, so ungenügend manche Betriebsleitungen zu dieser Maßregel greifen. Diese Verhältnisse wirken auch auf die Lage des Kohlenbergbaues zurück. Wo sich hier ein besserer Geschäftsgang bemerkbar machte, da war er meistens von sehr kurzer Dauer. Es handelte sich lediglich um eine gesteigerte Nachfrage für Haus- und Industriekohlen, durch den nahen Winter bewirkt. Die Industrie braucht weniger Kohlen als im Vorjahre und sie giebt den Ausschlag. Die Löhne der Bergleute sind in den meisten Bezirken gesunken, wenn man auch jetzt umfangreiche Arbeiterentlassungen, wie sie vor einem Jahre sich noch schrecklich machten, zu vermeiden sucht.

Ganz schlecht sind die meisten Zweige der Maschinenindustrie beschäftigt. Hier herrscht eine Arbeitslosigkeit von derartigem Umfang und Dauer, wie sie in deutschen Krisenzeiten wohl noch niemals empfunden wurde. Fast alle größeren Zweige des Maschinenbaues arbeiten mit verkürzter Arbeitszeit. Die Löhne sind überall stark gesunken, aber selbst tüchtige Arbeiter schätzen sich glücklich, wenn sie zu diesen Löhnen nur überhaupt Beschäftigung erlangen können. Manche von ihnen suchen seit Monaten vergeblich nach Arbeit. Wenn in einzelnen Fabriken Ueberstunden gemacht werden, so darf man daraus keine falschen Schlüsse ziehen. Diese Ueberstunden erklären sich daraus, daß die Betriebe meistens neue Arbeiter nicht einstellen können. Kommt nun ein Auftrag mit kurzer Lieferfrist, so läßt man nöthigenfalls mit Ueberstunden arbeiten. Das System ist aus sozialen Gründen nicht gut. Ohne Ueberstunden würden Beschäftigungslose, wenn auch nur vorübergehend, sich ein Stück Brod verdienen können; aber es ist erklärlich, daß manche Arbeitgeber sich scheuen, Leute einzustellen, die sie nach kurzer Zeit wieder auf den Pfahler setzen müssen. Unsere Ausfuhr von Maschinen leidet heute doppelt unter der schon oft gerügten Thatfache, daß deutsche Kartelle an das Ausland Eisen und Halbfabrikate erheblich billiger als an einheimische Abnehmer liefern. Das Ausland kann daher unserer heimischen Industrie einen sehr starken Wettbewerb bereiten. Es ist also ganz erklärlich, daß in der letzten Versammlung des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten die Forderung angenommen wurde, daß den deutschen

Verarbeitern von Eisenmaterial für das Ausland mindestens derselbe Preis wie ihren ausländischen Wettbewerbern gestellt werden müsse. Einen Erfolg wird diese Forderung voraussichtlich kaum haben, so lange Zusammenhalt und Kraft der großen Kartelle der Eisenindustrie nicht erschüttert sind.

Auch in den meisten Zweigen des Textilgewerbes ist in den letzten Monaten eher eine Verschlechterung als eine Besserung eingetreten. In den Jacquardwebereien reicht die Beschäftigung nur für kurze Zeit, die Baumwollspinnereien sehen sich zu einer neuen Betriebsbeschränkung genötigt, auch in der Weberei hat der starke Betrieb nachgelassen, die Kunstwollfabrikation hat einen außerordentlich schlechten Geschäftsgang und die Fabrikanten streben nach Zusammenbruch, in der Webereifabrikation fehlt es derart an Aufträgen, daß die Arbeiter aus einzelnen ergebirgigen Orten abwandern, wenn sie nur eine geringe Hoffnung haben, auswärtig Beschäftigung zu erhalten. In Thüringen und im sächsischen Voigtland stehen einige Tausend Webstühle seit geraumer Zeit still. Wenn für dieselben nicht bald Aufträge eingehen, müssen auch dort viele Arbeiter ihre Wohnorte verlassen, um auswärts irgend eine Thätigkeit zu suchen. Auch die Nebengewerbe der Textilindustrie, die Drucker, Färber und Appreteure, sind nur mäßig beschäftigt. Einzelne Betriebe aller dieser zahlreichen und vielgestaltigen Erwerbszweige mögen sich aus besonderen Umständen eines guten Geschäftsganges freuen, im Allgemeinen ist jedoch die Lage eine durchaus unbefriedigende, die bei längerer Dauer Unternehmer und Arbeiter ruinieren muß.

Im Baugewerbe liegen die Verhältnisse in den einzelnen Gegenden des Reiches verschieden. Bezeichnend ist es jedoch, daß die Ziegelindustrie in vielen Orten sehr schlecht beschäftigt ist und ihren Betrieb in diesem Jahre früher als sonst einstellt, ebenso daß die deutsche Cementindustrie noch immer an sehr starker Ueberzeugung leidet und die lebhaftesten Anstrengungen macht, alle Werke zu einer durchgreifenden Betriebsbeschränkung zu vermögen. Auch in der vom Baugewerbe stark beeinflussten Zementindustrie haben sich zahlreiche Arbeiterentlassungen notwendig gemacht und ein größeres Werk mußte den Betrieb selbst ganz einstellen. In der elektrischen Industrie haben sich die Verhältnisse gleichfalls nicht gebessert. Die großen Werke dieses Erwerbszweiges erörtern gegenwärtig den Gedanken eines engen Zusammenschlusses zu dem Zweck, die Produktionskosten zu verringern und einer weiteren Gerabdrückung der Preise entgegenzutreten. Das Kapital dieser Vereinigung würde etwa 350 Millionen Mark betragen.

So ist das Bild des deutschen Arbeitsmarktes noch immer ein unerfreuliches. Das deutsche Wirtschaftsleben liegt tief danieder und mit ihm ist die Lebenshaltung in fast allen Schichten unseres Volkes zurückgegangen. Am meisten sind aber die ärmeren Klassen, bis in den bürgerlichen Mittelstand hinauf, betroffen. Denn wie

Fenilleton.

Die Negerin.

Novellistische Skizze von Hub. Normann.

Im Jardin des Plantes zu Paris wollte seit einigen Wochen eine Negertruppe von der Goldküste, Männer, Weiber, junge Mädchen und Kinder, Hütten hatten sie erbaut nach der Weise ihres Landes und man sah sie dort ihren gewohnten Beschäftigungen nachgeben, wie in jedem Negerdorfe, sich waschen, sich frisiren, ihr Essen bereiten, ihre Gewerbe verrichten, ihre Kunstfertigkeiten zeigen, ihre Artgebräuche aufführen.

Der Unternehmer machte ausgezeichnete Geschäfte, denn das Publikum drängte sich in dichten Schaaren, um das seltsame Volk anzustarren. Die Damenwelt trieb es in der Bewunderung der Männer der Truppe ein wenig weit und vergaß ihren allerdings stattlichen Gliederbau mit den Bronzefiguren antiker Herren, und gab sich alle Mühe, die Geschwörter mit den platten Nasen, wulstigen Lippen und hervorstehenden Backenknochen schön zu finden.

Tagegen waren die Weiber und jungen Mädchen für die männlichen Zuschauer lediglich ein Gegenstand des Spottes oder im besten Fall des Amusements. Nur wenige gab es, die ernstes ethnographisches Interesse blühten.

Einer der regelmäßigen Besucher der Schauung war ein junger Mann Namens Francois Delachambre, den man zu jeder schließlichen Zeit dort sah. Seine Zeit erlaubte es ihm — er war sehr wohlhabend und völlig sein eigener Herr. Seine Zeit, so weit sie nicht durch gesellschaftliche Verpflichtungen in Anspruch genommen war, widmete er schriftstellerischen Arbeiten, unbekümmert, ob diese Thätigkeit von Erfolg gekrönt sein werde oder nicht. Man hatte seinen Namen auch noch nicht nennen hören, außer in seinen nächsten Bekanntenkreisen.

Der betrachtete die einfachen Naturmenschen mit dem allergrößten Interesse — ihr Zustand schien ihm dem

jenigen der Menschen des goldenen Zeitalters am nächsten zu kommen und ihr Leben einer beständigen Idylle zu gleichen. Daß diese „Paradiesmenschen“ noch vor wenigen Jahren ihren göhnen Menschenopfer gebracht und das Fleisch dieser Opfer mit bestem Appetit verspeist hatten, das kümmerte ihn wenig.

Nach den ersten paar Tagen wußte er ihre Namen, nach einer Woche konnte er ihr seltsames Negerenglisch verstehen, und wenn sie dienstfrei waren, d. h. wenn sie keine Hausstellungen zu geben hatten, so waren sie um ihn und er unterhielt sich mit ihnen, machte ihnen kleine Geschenke oder ließ sich Worte in ihrer Sprache vorsagen, die er sich notierte.

Das Publikum wurde bald auf ihn aufmerksam, einige hielten ihn für einen Narren, andere machten pikante Witze über ihn und seine Freunde erhoben bei ihm erste Vorstellungen ob seiner Marotten. Er aber lächelte feix und ließ sich nicht stören.

Einer Negerin besonders wandte er seine Aufmerksamkeit zu. Sie war ein in ihrer Art reizendes Geschöpf von 18 Jahren mit wunderbar kleinen Händchen und Füßchen. Stundenlang saß sie neben ihm auf der Bank, ohne daß sie was Anderes thaten, als ihre Hände ineinander zu verschlingen und einander anzusehen. Ihr machte er die schönsten Geschenke — sogar zu goldenen Ringen und seidenen Tüchern verließ er sich.

Diese Auszeichnung blieb natürlich, so war der Name der schwarzen Schönen, blieb natürlich, weder bei den Negern, noch beim Publikum verborgen und ihre Genossinnen seindeten sie deshalb ganz offen an, sie zogen sich von ihr zurück und ließen gelegentlich ihre kleinen Tadeln an ihr zurst. Von dem Hauptmann der Truppe bekam sie zuweisen Schläge, weil sie bei den Produktionen zerstreut war und nicht Acht gab. Die übrigen Männer betrachteten Francois jetzt mit mißtrauischen Blicken, während sie ihr sonst wegen seiner Cigarren und anderen schönen Dingen geradezu vergöttert hatten. Eine ganz unverhohlene Abneigung aber zeigte ein junger Neger Namens Duwago gegen ihn, ein hübscher Bursche, den Francois sonst immer wegen seines intelligenten Wesens ausgezeichnet hatte.

Daß sie Francois auf und er stellte den Burschen eines Tages darüber zur Rede.

„Was fehlt Dir, Duwago?“ fragte er eines Tages — „warum siehst Du mich immer mit so wüthenden Blicken an?“

„Nichts, Sir“, — sagte der Neger ausweichend und den Blick trotzig zu Boden senkend.

„Du hast etwas gegen mich —, sag' mir's“, und dabei versuchte er ihm ein Francstück in die Hand zu drücken.

„Behalte Dein Geld, Sir!“ rief der Andere und schob den Arm heftig zurück.

„Lach gut — wenn Du mir's nicht sagen willst —“, und Francois wandte ihm den Rücken, um weiter zu gehen.

„Well, Sir“, rief der Neger, ihn zurückhaltend, „Du gehst zu Aloscha — doest thou not? Und ich will's nicht mehr dulden —, daß Du's wehst.“

„Du — was fällt Dir ein?“ —

„Aloscha ist mein — mir zugeprochen von ihrer Mutter —, und wenn wir wieder zurück sein werden zur Goldküste, und ich werde Geld genug verdient haben, so werde ich ihrer Mutter geben, was sie verlangt, sie wird in meiner Hütte wohnen, mir mein Mahl bereiten.“

„Ja aber — for God's sake — denkst Du denn, ich werde Dich daran hindern — wenn Ihr in Afrika seid und ich hier in Paris bleibe?“

„Wenn Du in Paris bleibst —“

„Ich bleibe — verlaß' Dich drauf — Die Goldküste lockt mich nicht —“

„Nun Sir — so laß' Dich auch von unseren Weibern nicht verlocken — und laß' ab von Aloscha.“

„Du bist verrückt!“

Damit wollte er ihm den Rücken kehren, allein Duwago hielt ihn am Arme fest.

„Nein, Sir, ich bitte Dich, gehe nicht zu Aloscha —, ich kann's nicht ertragen!“

„Laß' mich — Narr!“

„Höre mich — Du wirst es sonst bereuen!“

Statt aller Antwort steckte ihm Francois jetzt ein großes Silberstück in die Hand und wollte gehen —, aber

eifrig man auch seit längerer Zeit bemüht sein möge, die wenigen natürlichen Gegenstände zwischen Industrie und Handwerk zu verschärfen und zahlreiche künstliche Gegenstände zu schaffen: eine volkswirtschaftliche Tatsache bleibt es, daß in Zeiten blühender Industrieentwicklung auch das Handwerk reiche Früchte trägt und in Jahren, die unsere Großindustrie mit schweren Krisen heimsuchen, auch das Kleinhandwerk und der Kleinhandel in allen seinen Verzweigungen Noth leidet. Keine politische Interessentpolitik vermag diese mit der Beweisraft eines Naturgesetzes wirkende wirtschaftliche Wahrheit aus der Welt zu bringen. Ihr Einfluß wird gerade augenblicklich von der Arbeiterbevölkerung bis weit in bürgerliche Kreise hinein um so tiefer empfunden, je kärglicher und schwieriger der Erwerb geworden ist und je höher wichtige Nahrungsmittel im Preise steigen. Man möchte heute immer wieder den selbstverständlichen Satz betonen, daß jede gute soziale, jede mittelständische und arbeiterfreundliche Politik von einer gesunden Volksernährung auszugehen hat.

Deutsches Reich.

* **Neue Kriegsartikel.** Das „Armeeverordnungsbl.“ veröffentlicht eine allerhöchste Verordnung vom 22. September d. J., die an die Stelle der bisherigen neuen Kriegsartikel für das Heer setzt. Die neuen Kriegsartikel sollen, wie weiter bestimmt wird, den der deutschen Sprache nicht kundigen Soldaten bei den üblichen Gelegenheiten in ihrer Muttersprache vorgelesen werden, dem entsprechend sind Uebersetzungen der Artikel ins Altantische, Polnische, Dänische und Französische angeordnet. Von den 28 Artikeln theilen wir hier die im Artikel 15 enthaltenen Bestimmungen über die Behandlung des Soldaten durch die Vorgesetzten mit. Sie lauten: Artikel 15. Der ehrenvolle Beruf des Soldaten darf durch ehrenwidrige Behandlung desselben nicht herabgewürdigt werden. Wer die Untergebenen vor schriftswidrig behandelt, beleidigt oder gar mißhandelt, oder wer seine Dienstgewalt dazu mißbraucht, um auf Kosten seiner Untergebenen sich Vortheile zu verschaffen, wird nachdrücklich bestraft. Glaubte der Soldat, Veranlassung zur Beschwerde zu haben, so ist er dennoch verbunden, seine Dienstobliegenheiten unweigerlich zu erfüllen und erst demnachst seine Beschwerde auf dem vorordneten Wege anzubringen. Wer eine Beschwerde auf unwahre Behauptungen stützt oder unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege anbringt, wird mit Freiheitsstrafe belegt. — Es wäre zu wünschen, daß dieser Paragraph seitens mancher Unteroffiziere und auch seitens mancher Offiziere fortan mehr Beachtung fände als die entsprechenden Bestimmungen der bisherigen Kriegsartikel. Das wird freilich nur dann geschehen, wenn die Militärgerichte strenger als bisher alle Verstoße gegen diese Vorschrift ahnden.

Ausland.

* **Frankreich.** Aus Paris, 27. September, schreibt man uns: Der Diebstahl in der Bank von Frankreich ist von verschiedenen antiministeriellen Organen in einer Weise ausgenutzt worden, welche die schärfste Kritik hervorrufen muß; denn es wird nicht nur auf die Leichtgläubigkeit, sondern direkt auf die Dummheit der Leser spekuliert, und eine solche Insinuation braucht man sich gewiß nicht gefallen zu lassen. In deutschen Zeitungen fand sich nämlich vor wenigen Tagen eine durchweg nicht kommentirte Notiz, wie die „Libre Parole“ versichert, sei die Untersuchung über den Diebstahl bei der Bank von Frankreich abgeschlossen. Die Schuldigen wären nicht Beamte des Institutes, sondern hochgestellte Persönlichkeiten des Verwaltungsrathes. Um einen Skandal zu vermeiden, werde die Sache unterdrückt werden. Angenommen, die Schuldigen

seien wirklich entdeckt worden, so ist es nach Lage der Sache, angesichts der großen Aufregung, die der Diebstahl aus den für absolut sicher geltenden Gewölben der Bank hervorgerufen hat, völlig ausgeschlossen, daß Verfahren niederkzuschlagen. Ist einmal die Untersuchung eingeleitet worden, so giebt es keine Möglichkeit, ihren Gang aufzuhalten. Und zumal in einem Falle, wo man der Deffentlichkeit kundgiebt, die Thäter wären gefunden, aber man würde sie laufen lassen. Ein solches Märchen glauben höchstens die ditschädligsten Banern in der Bretagne.

* **Rußland.** Aus Petersburg, 26. Sept., wird uns geschrieben: Auf die Ursachen der Hungersnoth in Rußland wirft eine Meldung aus Jekaterinoslaw ein grelles Streiflicht. Danach haben sich in den Getreidelagern der östlichen und der Charkow-Nikolajewer Eisenbahn etwa 4000 Wagonladungen, auf der Katharinerbahn ungefähr 1000 Wagonladungen Getreide angehäuft. Die Anhäufungen seien durch die ungenügende Leistungsfähigkeit der Bahnen und Schienenwege bei den Stationen verursacht worden. Alle zehn Tage, heißt es weiter, würden sich die Läger um 4000 Ladungen vergrößern. Dazu kommt noch, daß das Korn in Folge unzureichender Schuppen unter freiem Himmel lagert und — verfault. Das nennt man einen Kontrast: auf der einen Seite läßt man das Getreide massenhaft zu Grunde gehen, auf der anderen das Volk Hunger leiden! Auch für die geistige Nahrung des Volkes wird in eigenartiger Weise gesorgt. Es existiren nämlich in einzelnen Orten Bibliotheken ohne Bücher. In Samara z. B. wurde im Mai 1901 vom Kreiscomité für die Volkswirtschaft eine Bibliothek eröffnet und eine Bibliothekarin angestellt; aber die Bücher sind noch heute nicht da. Der Dame ist die Sache inzwischen langweilig geworden und sie hat es vorgezogen, zu heirathen, statt Bibliothekarin zu sein. Die Einwohnerchaft aber darf nach wie vor — warten. Solche auf dem Papiere stehenden Bibliotheken sind an verschiedenen Plätzen vorhanden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. September.

— **Königliche Schauspiele.** Wegen eingetretener Hindernisse hat eine Aenderung im Spielplan der laufenden Woche eintreten müssen. Es ist hiernach für Freitag, den 3. Oktober c., die Oper „Fra Diavolo“ im Abonnement C angefügt worden, während Samstag, den 4. Oktober c., die Erstaufführung des Ernst v. Wildenbruch'schen Trauerspiels: „Die Karolinger“ im Abonnement D stattfinden wird.

— **Kaiser-Panorama.** Dem Wunsche verschiedener Abonnenten Folge gebend, gelangt in dieser Woche ein Cyclus hochinteressanter Aufnahmen zur Aushellung, die sich im Wesentlichen mit der Berlin Andree's, des fähigen Nordpostabreders, beschäftigen, dessen Schicksal gewiß allgemeine Theilnahme findet. Es dürfte wohl jetzt außer Zweifel sein, daß er und seine Gefährten das Waagniß, mittels Luftballon zum Nordpol zu gelangen, mit dem Tode zahlten. Diese Serie bietet in geographischer und naturhistorischer Hinsicht viel Interessantes und kann deren Besichtigung auch deshalb warm empfohlen werden.

o. **Militärisches.** Dem 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiment No. 27, Dranten, ist eine Auszeichnung dadurch zu Theil geworden, daß ihm der Kaiser den Marsch „Orange-Nassau“ von Jos. Kessels mit der Aufgabe verliehen hat, daß das Regiment allein berechtigt sein soll, bei großen Paraden den Marsch als Parade-marsch im Schritt und das den Schluß dieses Marsches bildenden altniederländische Lied „Wilhelmus von Nassauen“ in der Paradeaufstellung als Präsentirmarsch zu blasen. — Der Marsch ist unter die Armeemärsche aufgenommen und fährt dort die No. 115 unter den Kavalleriemärschen. Er wird im Druck bei dem Musikalien-Verlag von R. J. S. Kessels in Tilbourg (Holland) erscheinen.

— **Wettturnen.** Das Jünglings-Wettturnen der Turn-gesellschaft Wiesbaden am Sonntag nahm einen vor-

züglichen Verlauf. Bei dem am Nachmittag stattgefundenen Wettkampf, zu dem sich eine stattliche Zuschauermenge eingefunden hatte, zeigte es sich wieder so recht, daß der Verein rasig vorwärts strebt. Ebenso wie die Mittelalter im Laufe des ganzen Jahres Erfolge errungen haben wie nie zuvor, so sah man auch, daß die Jünglinge fleißig geturnt haben mußten, andernfalls wäre nicht von den meisten eine so hohe Punktzahl erreicht worden. Als Fortsetzung fand am Abend ein Familienabend statt, an dem man auch der Sieger sowohl des Tages, wie des ganzen Jahres gedachte. Eine kernige Ansprache von Seiten des 1. Turnwartes richtete sich zunächst an die Sieger und harrte diesen den Dank des Vereins ab, er erwähnte ferner auch die übrigen Turner und Jünglinge zur ferneren emsigen Thätigkeit auf dem Turnplatz zum Wohl und Ehre ihrer selbst und zur Förderung des Vereins. Es folgte eine Mustererriege der Jünglinge am Barren und gestehen wir, daß wir entzückt waren von den Leistungen dieser jungen Leute; wohl dem Verein, der mit Stolz auf einen solchen Nachwuchs herabzublicken kann. Bei der nunmehr vorgenommenen Preisvertheilung erhielten folgende Jünglinge Preise: W. Neuen-dorf den 1. mit 67 1/2 Punkten, D. Mackowsky den 2. mit 66 1/2, Fr. Weimann den 3. mit 64 1/2, G. Jünne den 4. mit 64 1/2, R. Kiewewetter den 5. mit 49 1/2, B. Schöneberger und J. Parly zusammen den 6. mit je 46, H. Becker den 7. mit 45 1/2, und D. Grünwald den 8. Preis mit 41 1/2 Punkten. Es folgte jetzt Reueinschwimmen Seitens der Damen - Abtheilung, das in muster-gültiger Weise vorgeführt, bei sämtlichen Anwesenden für-mischen Beifall hervorrief, nicht minder aber gelief die jetzt folgende Mittelalter-Mustererriege an Schaukürzlingen. Das obli-gate Tänzen durfte natürlich an einem so schön verlaufenen Tage nicht fehlen, das nun auch folgte und nur noch ab und zu durch einige humoristische Vorträge von Mitgliedern unterbrochen wurde. Als wir uns nach Hause begaben, zeigten sich noch feiner-lei Wäden unter den festlich-besuchern, obwohl es schon längst Mon-tag war und lange, sehr lange noch soll es gedauert haben, ehe die Lepten aus dem Saale heimwärts pilgerten.

— **Für Eisenbahnbeamte** wird eine bemerkenswerthe Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Steuer-sachen von der Preussischen Staatsbahnverwaltung mit-ge-theilt. Danach hatte ein Stationsdiätar in seiner Steuererklärung für Beschaffung und Unterhaltung seiner Uniformstücke 100 Mk. in Abzug gebracht, was aber der Berufungsausschuss für unzulässig erklärte. Doch das Oberverwaltungsgericht gab dem Beamten Recht. Die Eisenbahnbediensteten seien verpflichtet, im Dienste Uniform zu tragen und diese in ordnungsmäßigem und sauberem Zustande zu erhalten; eine Vergütung werde ihnen dafür nicht gewährt. In der neueren Rechtsprechung wäre der Grundsatz bereits anerkannt worden, daß Aufwendungen für berufsmäßige, über das persön-liche Bedürfnis des Steuerpflichtigen hinausgehende Kleidung abzugsfähig seien, und dies müsse auch für Beamte gelten.

— **Das Belegen von Tischen und Stühlen.** Durch das Belegen von Tischen und Stühlen, das in öffent-lichen Lokalen häufig geschieht, entstehen öfters Diffe-renzen. Es ist deshalb gewiß nicht unangebracht, aufs Neue die rechtliche Seite dieser Unsitte zu betrachten. Da-bei ergibt sich zunächst, daß das Belegen oder Umlegen von Stühlen in Konzertsälen, öffentlichen Bierlokalen u. s. w. keine rechtlichen Verbindlichkeiten für Dritte hat. Jeder Gast hat das Recht, einen ihm zusagenden Platz zu benutzen, gleichviel, ob der betreffende Stuhl umfliegt oder ihm als besetzt bezeichnet wird. Nur in 2 Fällen ist ein Reservatrecht vom Gaste anzuerkennen, wenn 1. nummerirte Plätze vorhanden und diese höher bezahlt sind als andere, und 2., wenn vom Wirth selbst Plätze oder ganze Tische durch aufgestellte Schilder als „reservirt“ bezeichnet sind.

— **Ueber eine nächtliche Affaire,** die sich auf der Adolfshöhe, in der Nähe der Stoll'schen Radfahrbahn (auf Wiesbadener Gebiet), in der Nacht von Donnerstag auf Freitag zugetragen hat, wird der „Tagesp.“ von einem Anwohner folgendes mitgetheilt: Kurz vor zwölf Uhr erhob ein Mann furchtbares Häßgeschrei. Wir wurden aufmerksam und piffen laut einige Male auf den Fingern (um hinzuzupringen war der Weg zu weit), worauf der Angreifer auch verschwand; jedoch der Ge-schlagene wiederholte seine Rufe, wie: „Schuzmann! Halt ihn an! Ich bin angefallen worden!“ noch Duzende Male, sodas sehr bald einige Lichter in der Nachbarschaft angezündet waren. Wir konnten genau Stockschläge hören und so war für die ganze Nacht unsere Ruhe ge-

Aus Kunst und Leben.

* **„Seelenblindheit“.** Ueber die „Seelenblindheit“ veröffentlicht Professor W. Mann im Oktoberheft der „Deutschen Revue“ eine sehr interessante Studie. Es handelt sich um eine Krankheitserscheinung, die erst in den letzten Jahren mehrfach beobachtet worden ist und deren Art der Verfasser besonders an zwei charakteristischen Fällen schildert. In dem einen Falle war der Patient ein Wiener Kaufmann, der vier lebende Sprachen voll-kommen beherrschte und auch für Zahlen ein ausgezeich-netes Gedächtniß besaß. Als dieser nun in finanzielle Schwierigkeiten gerieth, die ihn in eine große körperliche und geistige Aufregung versetzten, die sich auch nach der Lösung jener nicht legte, ging eine merkwürdige Ver-wandlung in ihm vor, die ihn auf Schritt und Tritt be-fremdete und erschreckte. Er sah wohl alle Gegenstände, auf die sein Blick fiel, aber er erkannte sie nicht; er be-merkte nicht, daß er sie schon so oft gesehen hatte, sondern es schien ihm, als sähe er sie zum ersten Male. Häuser, Straßen, Monumente seines Wohnortes, den er wieder-holt auf kurze Zeit verlassen hatte, erschienen ihm bei seiner Rückkehr ganz unbekannt, und er fand sich nur all-mählich und nach langem Besinnen wieder in ihnen zu-recht. Auch die Gesichter seiner Familie waren ihm fremd, ja sogar sein eigenes Spiegelbild erkannte er nicht und bat es, ihm Platz zu machen. In diesen fremden Ein-drücken spielten die Farben eine große Rolle; er wußte z. B., daß seine Frau schwarze Haare hatte, aber er konnte sich das doch nicht vorstellen. Trotzdem konnte der Herr seine Geschäfte wieder aufnehmen und, wenn auch An-fangs sehr beschwerlich und mühsam, fortführen. Vor seiner Krankheit hatte er so gute Gedächtnißbilder, daß er Alles auch nach langer Zeit in richtigem Bilde zeichnerisch wiedergeben konnte; jetzt vermochte er nicht einmal ein Thor wor zu zeichnen und zog Linien wie ein Kind, ohne alle Proportionen und Perspektiven. Wollte er sich ge-lesene Worte merken, mußte er sie sich laut oder halblaut vorlesen. Auch in seinem Charakter ging eine Ver-änderung vor sich, die sich besonders in einer gewissen Ab-stumpfung gegen Familienunglück, Todesfälle geliebter Personen, verrieth. Ein anderes Beispiel wurde an einer älteren, sehr intelligenten Dame in Hamburg be-obachtet. Sie hatte sich stets eines guten Schvermögens

erfreut, war ebenfalls sehr sprachkundig und gewöhnt, sich mit ihren Phantasien zu beschäftigen. Nach einem kurzen, mit Bewußtlosigkeit verbundenen Unwohlsein fühlte sie sich in dieser Beziehung total verändert. Von ihrer Umgebung wurde sie für blind gehalten, aber sie konnte sich selbst genau überzeugen, daß sie zwar alle ihr Welt umgebenden Gegenstände sah, aber sie nicht erkannte — sie verwechselte einen Hund mit ihrem Arzt, ihr Dienst-mädchen sogar mit einem gedekten Tisch. Sie verstand Alles, was man mit ihr sprach, und sie konnte an jedem Gespräch in vernünftiger Weise theilnehmen, aber sie war wie „im Traum.“ Ihre Sehkraft hatte insofern gelitten, als ihr Gesichtsfeld Anfangs auf der linken Seite ganz verloren gegangen war und blieb, während eine Ein-schränkung auf der rechten nach einiger Zeit wieder ver-ging. Sie konnte daher nur die Gegenstände sehen, die gerade vor ihr oder ihr zur Rechten lagen. Es beun-ruhigte sie sehr, daß sie wohlbekannte Dinge, Personen, die Straßen ihrer Stadt, so oft sie sie auch sah, immer wieder nicht oder nur schwer erkannte. Sie fand in den bekanntesten Gassen sich nicht zu ihrer Wohnung zurück, ihre Zimmer kamen ihr fremd vor, und sie erkannte auch gute Freunde nicht. Auch bezüglich des Zeitmaßes war sie stets im Unklaren. „Was vielleicht vor zehn Minuten geschah, kommt mir vor, als ob es sich vor drei Stunden ereignet hätte“, schrieb sie, „ich kann mit der Zeit nicht fertig werden, Alles zieht sich so in die Unendlichkeit hin.“ Auch in den übrigen Krankheitsfällen, die beobachtet wurden, waren in ähnlicher Weise bedeutende Komplika-tionen, namentlich in Form von Sprachstörungen und Beeinträchtigungen des Bewußtseins, vorhanden. Manz bespricht ausführlich die verschiedenen Erklärungen, die man diesen Erscheinungen gegenüber vorgebracht hat, die aber noch sehr viel Hypothetisches haben und noch zu keinem völlig befriedigenden Abschluß geführt haben. Die Erscheinungen der Seelenblindheit scheinen fast dazu zu zwingen, die beiden Funktionen, die optische Wahr-nehmung und die optische Erinnerung, von einander zu trennen, und so wird man auch deren anatomische Grund-lage im Gehirn an verschiedene Stellen verlegen wollen, die dann selbstverständlich durch Nervenfasern miteinander in Verbindung stehen müssen. Es läßt sich nun an-nehmen, daß durch gewisse Gewebsstörungen im Hirn gerade solche Verbindungen unterbrochen sein könnten,

Dawagoo schleuderte ihm das Geldstück mit heftiger Ge-härde vor die Füße und sah ihn finster, fast drohend an. Aufschlundend schritt Francois weiter.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und das Pub-likum drängte sich noch zahlreicher als gewöhnlich zu den Schaustellungen der Neger, und der Unternehmer sah wieder einmal sehr zufrieden aus. Am Nachmittage wurde der große Kriegstanz aufgeführt, wobei die Männer, mit fürchterlich großen Fäden auf den Köpfen und mit klappernden Muschelgürteln um die Hüften, die tollsten, von ungeheurer Geschmeidigkeit zeugenden Sprünge ausführten, während die Weiber im Halbkreise sitzen und auf einer Art Tamburin, sowie auf einer pri-mitiven Trommel den Takt schlagen und mit einformiger Stimme dazu singen.

Natürlich besand sich Francois in der ersten Reihe der Zuschauer und seine Blicke ruhten wie gewöhnlich auf Afosha. Aber von dieser glittten sie manchmal auch auf Dawagoo, der ein ganz merkwürdiges Benehmen zur Schau trug. Wühende Blicke schoß er auf seinen vermeintlichen Nebenbuhler, und wenn er ihm beim Tanzen näher kam, so schwang er die Waffe drohend nach ihm.

Kaum war der Tanz zu Ende, so sprang Afosha auf, um ihren Arm in den ihres Freundes zu schieben und ein wenig mit ihm aus und ab zu lustwandeln.

Aber als sie sich eben abwenden wollten, zuckte sie zu-sammen und stieß einen gellenden Schrei aus, der aus Hunderten von Aehnen einen Wiederhall fand und brach zusammen. Mit einem Ausruf des Entsetzens fing sie Francois in seinen Armen auf, zwischen ihren Schulter-blättern rieselte ein dicker Blutstrom hervor. Als er sich umwandte, sah er, wie das Publikum sich auf Dawagoo stürzte, dessen Speer von Blut tropfte. Francois ließ sich aufs Knie nieder, bettete Afoshas Haupt in seinem Schooße und rief jammernd:

„Afosha — Gute — Liebe —“

Sie lächelte schwach.

„Sah — Afosha stirbt gern — Afosha hätte ja doch nicht bei Dir bleiben können — Afosha —“

Sie neigte ihr Köpfchen — es war zu Ende.

Francois ist nicht wieder nach dem Jardin des Plantes gegangen, so lange die Neger noch dort weilten.

fort. — Dieser Vorfall beweist von Neuem, wie notwendig die von der Polizei auf der Wiesbadener Allee eingerichteten Patrouillengänge sind, und wir können nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Polizei dem dort sich besonders in den frühen Abendstunden herumtreibenden Gesindel energisch zu Leibe geht.

Ueber den Brand in Ziebrich berichtet unser N.-Korrespondent weiter folgendes: Der angestregten Tätigkeit der vereinten Feuerwehren ist es nun glücklicherweise gelungen, die große Gefahr von den ernstlich bedrohten Nachbargebäuden, welche nicht bereits niedergebrannt sind, abzuhalten, sodaß augenblicklich die größte Gefahr für die umliegenden Vorländer ist. Trotzdem steht die ganze Brandstätte noch in vollen Flammen und bildet Berge glimmender Holzstöße. Sämtliche Hydranten des ganzen Stadtteils waren in Tätigkeit und man sah hier so recht die Vorgänge der Wasserleitung. Wäre diese nicht gewesen, der ganze Stadtteil wäre bei der gewaltigen Feuermaße unrettbar verloren gegangen. Wie man allgemein annimmt, liegt Brandstiftung vor und es wurde bereits ein Arbeiter der Holzhandlung als der That verdächtig verhaftet.

Umzug. Wiederum steht die Welt im Zeichen des fürchterlichen, möbilmordenden Umzugs. Auf den Straßen wiehern die Gänse und fluchen die Lutscher, in den Häusern schimpfen die Männer und zeteren die Frauen und es beginnt ein Rauschen und Stöhnen, Knarren und Hämmern, daß die Dielen ächzen. Der Verkehr auf den Treppen ist förmlich mit Lebensgefahr verbunden. Unter den wichtigsten Tritten der Transportiere hebt das Haus und dabei geht Alles hübsch langsam vor sich, denn wird der Dienstmann zur Eile getrieben, so kennt er keinen Spah, und seine stille Wuth auf Gegenstände, die ihm als zerbrechlich geschildert werden, ist großartig. Die sich auf Schlauchfeldern Leute herumtreiben, welche die Todten berauben, so giebt es solche, welche auf das Umziehen dressirt sind und mit wahrer Wier des Momentes harren, da der Rummel beginnt. Hyänen gleich, packen sie die schönen, silbernen Möbel, an denen unser Herz hängt, als seien es Beutestücke, und werfen sie höhnisch in die dunkelgrün angeführte Arche, in dessen wir händeringend bei Seite stehen, dem Wandallismus machtlos zusehen und düstere Ahnung voll die „Kosten“ dieses Umzuges in dem fieberhaft arbeitenden Gehirn überschlagen. Mit einem Gemisch von Spott und Neugier, Mitleid und Schadenfreude sehen die auf der Wühlstatt Verbleibenden dem Schauspiel zu, welches in seinem Verlauf wie in der Wirkung einem Begräbnis gleicht. Hier und da vernimmt man tiefenverdäunende, geistige Nachrufe. „Da hat man's“, ruft hoch oben unter dem Dach eine Arbeiterin, „die haben und garnicht an, ihre Kinder gingen Sonntag in Sammet und Seide, und nun haben sie nicht einmal ordentliche Betten; Alles Lumpenwaare auf Abzahlung, ganz wie wir!“ Die nervöse Dame im ersten Stock aber sendet ein heftiges Dankgebet zum Himmel, daß sie endlich von dem „Ungelücke“ frei geworden, das über ihr so rußlos gelärmt hat. Nun wird doch hoffentlich eine bessere Zeit für ihre Nerven anbrechen, kein unverschämter Kerl einzugehen, der, wenn er in später Nacht von einer „schweren Sitzung“ heimkehrt, das Lied von den „blauen Augen“ pfeift und dann die Sitteln in die Ecke schleudert. Nein, das Schicksal meint es gut mit ihr, es schafft Wandel; die neuen Miether scheinen, nach ihrer Einrichtung zu schließen, „gut situiert“. Sie haben solide Möbel, altdenische Stühle, eine Singer-Nähmaschine, zwei Delgemälde, properes Küchengeräth, ein sauberes Dienstmädchen. Und die Frau muß Gemüth haben, denn sie trägt sorglich den Käfig mit dem Kanarienvogel hinauf; mit ihr wird auszukommen sein. Die Ansicht scheint sich zu bestätigen. Man versteht sich vier Wochen lang recht gut, bis die Reinigung der Teppiche und das einständige Weitreinigen nach einem Vögelschen Seitens sämtlicher Familienmitglieder durch die gesammte Zimmerluft Anlaß zur Eröffnung einer Polemik bieten, bei welcher die Dame mit dem Kanarienvogel

vogel — um die Sprache des schwäbischen Ritters in Vorgangs „Waffenkämmer“ zu reden — ein „gottsträfliches Maulwerk“ ins Treffen führt. Die Schrift findet es kein und lieblich, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Die Brüder hielten es auch aus, aber die zarter veranlagten Sämelern vertragen sich nur schwer und ihr Wille ist meist Geseh. Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn sich seine Gattin von der „anderen“ von zwei Treppen verwundet säßt.

Schiffsunfall auf dem Rhein. Im Bingerloch ist vorgestern Vormittag gegen 11 Uhr ein großer Schiffsunfall vorgekommen. Der mit einer Ladung Kalksteine im Anhang des Schraubenschleppdampfers „Kalkstein“ zu Thal fahrende Schleppdampfer „Mit Gott gewagt“, dem Schiffer Grodtkollen aus Mülheim an der Ruhr gehörig, geriet auf die Felsenbänke, erlitt schwere Untage und sank sofort. Das Schiff, welches von oben bis unten aufgerissen ist, liegt, dem „M. A.“ zufolge, quer im Fahrwasser, die Passage vollständig sperrend. Dasselbe ist ganz unter dem Wasserpiegel verschwunden, nur noch einige hochstehende Theile sind sichtbar. Der Ruck beim Aufrennen des Schiffes war so stark, daß das Drahtseil, welches dasselbe mit seinem Schleppdampfer verband, sofort durchbrach.

Niesenhof. Herr Wilhelm Hepp in Bierstadt erntete im Distrikte „Aufamm“ dorriger Gemarlung einen Apfel, der ein Pfund wiegt.

n. Ziebrich, 29. September. Der Turnverein Ziebrich, gegründet 1848, hielt gestern anlässlich des 20-jährigen Bestehens seiner Fechtzweige Vormittags 8 Uhr ab ein Wettrennen und Nachmittags 3 Uhr ab ein Schachturnen und Festlich, sowie zugleich sein Wettrennen ab. Das Wettrennen am Vormittag verlief in der üblichen Weise und es wurden hierbei recht gute Resultate erzielt. Das Hauptstück war am Nachmittag und begann mit einem Aufmarsch sämtlicher aktiven Turner, aus deren Mitte Herr Kruß, 1. Vorkämpfer des Vereins, die Fechtprobe hielt. Es folgten nun Einzelkämpfe, Ringturnen an den Geräthen, Florechten der Schülerabtheilung, Kärtturnen, Schachturnen mit Säbel der Fechtzweige und am Schluß Turnspiele. Alle Vorkämpfer waren stark eingetribt und erzielten reiche Erfolge; besonders das Florechten der Schülerabtheilung war sehr interessant und diese Leistungen fanden allgemeine Anerkennung. Abends 8 Uhr ab folgte eine Abendunterhaltung mit turnerischen Vorkämpfern, mehrere Exerzieren der Fechtzweige und daran anschließend Preisvertheilung, bei welcher nachstehende Turner mit Preisen ausgezeichnet wurden. Die höchste Punktzahl und somit den 1. Preis erreichte der Turner J. Lorenz mit 65,8 Punkten, den 2. Pr. Hubert Ballenstein mit 61,8 P., 3. Pr. Gustav Steinert mit 57,5 P., 4. Pr. Adolf Meffer mit 56,7 P., 5. Pr. Heinrich Geibel mit 55,8 P., 6. Pr. Fritz Remmedes mit 52,8 P., 7. Pr. Fritz Weines mit 50,9 P. Von den Jünglingen erhielten Preise: 1. H. Baumgärtel mit 63 Punkten, 2. H. Vater mit 60 P., 3. P. D. Schwabach mit 58,1 P., 4. Pr. Ruhn mit 58,1 P., 5. Georg Weg mit 54,7 P., 6. Karl Kaiser mit 53,5 P., 7. Adolf Sigt mit 53,2 P., 8. Wilh. Jopp mit 51,9 P., 9. H. Fries mit 51 P., 10. H. Hahn mit 49,9 P., 11. H. Ohmacker mit 44,2 P., 12. E. Weis mit 40,8 P. und 13. H. Baumacker mit 42,2 P. An die Preisvertheilung schloß sich dann ein gemütlicher Ball an.

Hilbrheim a. M., 27. September. Heute fand die Wahl eines besoldeten Bürgermeisters statt. Der bisherige Beigeordnete, Herr Jakob Sand, wurde als solcher gewählt. Abends brachte die diesigen Vereine dem neuen Ortsvorstande ein Ständchen mit Hadelung, woran sich ein Kommerz im „Gasthause Hof“ angeschlossen, der unter der Leitung des Herrn Dr. med. Börner einen animirten Verlauf nahm.

Weskan (Landkreis Wiesbaden), 28. September. Heute Nachmittag, gegen 2 Uhr, brach in der Wohnung des Polizeibehörders Amelung, dem früheren Rezipientgebäude, Feuer aus. Dasselbe hatte in der unter der Wohnung befindlichen Holzremise seinen Herd. Zwei Jiegen in dem angrenzenden Stalle und ein Schwein sind in dem Qualm erstickt. Die Ballauer Feuerwehr hat ein weiteres Umschlagreifen des Feuers verhindert, sodaß die Wehren von Dellenheim und Nordenstadt, die zuerst zur Stelle waren, nicht in Thätigkeit traten.

Kettendach, 29. September. Am Sonntag, den 28. Sept., hielt Herr Bürgermeister H. H. Schick zu Kettendach vor einer sehr gut besetzten Versammlung einen landwirtschaftlichen Vortrag, und zwar über Zubereitung und Behandlung der Obst- und Beerenweine. Redner sprach zunächst davon, wie gesundheitsfördernd die Obst- und Beerenweine bei möglichem Genuß auf den menschlichen Organismus einwirken, ging dann auf die Zubereitung und Behandlung der betreffenden Weine ein, und betonte vor allen Dingen, daß Obst und Beeren die nötige Reife haben müssen. Redner gab den Zuhörern eine klare und

verständliche Anleitung wegen des Zulages von Zucker und Wasser bei den Beerenweinen, bemerkte, daß man jetzt eine künstliche Würzung besitze, die sich bei Obst- und Beerenweinen überhaupt sehr gut bewährt habe, und legte den Zuhörern die Behandlung der Beerenweine, bis sie fäulnisfrei geworden, klar, süß und aromatisch sind, dar. Redner sprach dann über die Zubereitung der Obst- und Beerenweine, indem er vor allen Dingen das richtige Mischen des Obstes empfahl, und legte auch hier in klarer und verständlicher Weise den Zuhörern die Zubereitung und die Behandlung nahe. Redner schloß mit dem Hinweis, auch wurde er gebeten, über bei und solche Vorträge zu halten.

Ums, 28. September. Ein vor noch nicht langer Zeit hier ausgegener, unverheirateter Schuhmacher wurde wegen Diebstahls dreizehnjähriger Mädchen verhaftet, die er an etwa einem Duzend Nebenbuhlerinnen verführte. Der Verhaftete befindet sich in der Anstalt für Irrenkranke in Wiesbaden.

Ums, 28. September. Herr Lehrer G. K. K. K. tritt am 1. Januar 1903 in den Schuldienst der Stadt Frankfurt a. M. Die Einwohner von Niederseibach verkaufen meistens ihre Schütteläpfel an einen Agenten für Birche in der Umgebung von Frankfurt a. M. für 8 Mk. pro Maiter, 200 Pf., loco Bahnhofs Niederrhein.

Der Volksschullehrer Albert Wolf in Wolfshagen hatte sich vor der Strafkammer in Mainz wegen Beleidigung zu verantworten. Seine Weine wiesen einen hohen Alkoholgehalt auf, auch hatten einige Stück einen hohen Säuregehalt. Die Herren Professor Dr. Meyerhöfer und Dr. Fresenius-Wiesbaden gehörten. Der Angeklagte wurde nicht wegen der Beleidigung, sondern wegen Verkaufes der Weine zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Auch verfügte das Gericht die Einziehung des effigierten Weines.

Dem Werkmeister Peter Reiter zu Mainz im Kreis Höchst wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Der 28-jährige Handelsmann Karl Busch in Derrad wurde, als er sein Pferd anspannen wollte, von diesem derartig gegen den Kopf getreten, daß er einen Schädelbruch erlitt.

In Dorscheid verunglückte ein Landmann dadurch, daß er unter seinen mit einem Pferde bespannten Wagen geriet, wobei ihm die Räder über den Leib gingen. Der Verunglückte, ein tüchtiger und braver Mann, ist seinen Verletzungen erlegen.

In Braunfels wurde der seitberige Bürgermeister Weber in gleicher Eigenschaft auf eine weitere zwölfjährige Amtsdauer gewählt.

Ans Bädern und Sommerfrischen.

r. Wiesbaden, 28. September. Die diesjährige Kur kann als wiederholt angesehen werden und unter Kurhausbesuchern sind mit derselben recht zufrieden. Die Zahl der Fremden, die in diesem Jahre hier weilten, war eine sehr große. Für das Kurhaus „Herrenwald“ und die in der Nähe desselben befindlichen Gebäude wird in diesem Jahre noch eine Wasserleitung erbaut, wodurch es möglich wird, in den Kurhäusern Bäder- und Kabinen zu schaffen. Die genannte Wasserleitung kostet nur 6000 Mk.; das Wasser wird aus dem sogenannten „Dorschoorn“ gewonnen, der auf einer Höhe in den Dorswäldungen liegt.

Ums, 28. September. Die vorletzte Nummer der Fremdenliste hat eine Anzahl von 22,000 Personen, 12,000 Kurgäste und 10,000 Passanten, zu verzeichnen. Das am letzten Mittwoch stattgehabte achte und letzte Symphonie-Konzert des Kurorchesters fand vor nicht belegtem Hause statt und wurde nach dem Vortrage der C-moll-Symphonie von Beethoven Herrn Musikdirektor Julius Laube unter künstlerischem Applaus ein Vorberkehr abbrecht. Herr Laube wurde vom Orchester erntete mit seinen vortrefflichen Solo-Vorträgen den wohlverdienten Beifall im reichstem Maße.

Gerichtssaal.

Der Hofheimer Gattenmord zum dritten Mal vor dem Schwurgericht (Fortsetzung).

Als erster Zeuge der Landwirt Henrich aus Anspach bei Usingen vernommen. Henrich bekundet: Im November oder Dezember 1901 kam ich Abends nach Haus, da sah Heilmann hinter dem Ofen. Er stand auf und fragte, ob er die Nacht dableiben dürfe. Auf meine Frage, wo er herkomme und was er in Anspach suche, erklärte er, er suche einen gewissen Ernst, der mit ihm in der Irrenanstalt Weilmünster gewesen sei. Mir habe auch ihn dort gehabt; der Bürgermeister von Hofheim habe ihn hingeschickt, weil er vollständig die Krämpfe bekommen habe. Jetzt sei er aber vollständig geheilt. Ich fragte den Angeklagten, der mir einen durchaus vernünftigen Eindruck machte, am anderen Tage nach seinen Papieren, weil ich die haben möchte, wenn ich ihn bei mir halten und ihn beschäften wollte. Er fuhr nach

und zwar dauernd oder nur vorübergehend; dann wäre der Fall gegeben, daß die Erregung der Reizhaut im Auge durch Lichtstrahlen, die von den Gegenständen dringen kommen, eine Gesichtswahrnehmung hervorruft, ohne jedoch bis zum Erinnerungsfeld vorzubringen. Es ist der Anatomie aber noch nicht gelungen, solche getrennten Centren im Gebiete des betreffenden Hirntheils beim Menschen nachzuweisen; auch die Gehirnsektionen der in Betracht kommenden Kranken haben bisher noch keinen Aufschluß gegeben.

Ueber das Wesen der heißen Quellen. Bei der 74. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsbad wurde auch in drei Vorträgen das Wesen der heißen Quellen und ihre Beschaffenheit mit namentlicher Berücksichtigung der Karlsbader Verhältnisse ausführlich erörtert. Von Interesse war in erster Linie die einleitende Erklärung von Professor Such, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien, über das Wesen der heißen Quellen. Such unterscheidet zunächst alle an der Oberfläche des Erdballes angesammelten Wasser von dem „juventilen“, dem aus dem Erdinnern herkommenden Wasser, und bespricht sodann das Pulstren der Quellen. Diese Pulsation: das stohweise Auswerfen des heißen Wassers, kann auf zweierlei Art bewirkt werden, einmal durch den wechselnden Grad der Erhitzung, wie bei den Geysern in Island, oder durch die treibende Kraft des Kohlendruckes. Quellen, wie die Geysir, kommen nur in rein vulkanischen Gebieten vor. Bei den kohlenstoffhaltigen Sprudeln ist hervorzuheben, daß die Kohlendioxid eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem Wasser sich erhält. Was die Vulkane betrifft, so ist man sich darüber klar, daß das Hauptmoment der Eruption der Druck des Wasserdampfes ist. Es wird dies auch angezeigt durch das Erscheinen zahlreicher Quellen bei vulkanischen Ausbrüchen. Wiederholt hat man auch in der Thätigkeit der Vulkane ganz regelmäßige rhythmische Pulsationen, ähnlich wie bei den Geysern, beobachtet, so beim Besuch und namentlich auf der Insel Stromboli. — Unsere heutigen Vulkane sind die Reste einer Entgasung unseres Erdkörpers, die wahrscheinlich seit Jahrtausenden anhält und noch nicht abgeschlossen ist. Was die gegenwärtige Lage der Karlsbader Quellen betrifft, so erschien es zunächst unsäglich, wie die großen Mengen von kohlensaurem Kalk und Salzen, welche die

Wässer enthalten, mit Rücksicht auf den durchaus granitischen Untergrund zu erklären seien. Nun hat schon Hermann Müller darauf hingewiesen, daß die Erzgasterstätten im sächsischen Erzgebirge dieselben Salze enthalten, wie die Quellen von Karlsbad. Nach der Meinung des Vortragenden finden sich auch bei Karlsbad in sehr großen Tiefen Erzgänge im Granit. Und wenn man nach der Temperatur schließen könnte, daß die Karlsbader Quellen etwa einer Tiefe von 2000 Metern entstammen, so müssen sie doch nach den in ihnen gelösten Salzen, Bor und Fluor, aus weitaus größeren Tiefen herrühren, über die eine Schätzung fehlt. Jedenfalls aber ist der juvenile Ursprung der Thermen nach Allem außer Zweifel gestellt. Professor B. Meyerhoffer (Berlin) besprach die chemisch-physikalische Beschaffenheit der Heilquellen und ging dabei sehr ausführlich ein auf die osmotischen Vorgänge und die Beziehungen der Zellen des menschlichen Körpers zum osmotischen Druck. Zum Schluß verwies prakt. Arzt Dr. J. Ruff (Karlsbad) auf die Verdienste von David Becher (1725—1792), den er als Karlsbader Hippokratens feierte, um die Erklärstellung der Karlsbader Quellen und ihre Verwerthung zu Heilzwecken.

C. K. Tolstois „Brief an die Arbeiter.“ Ein Mitarbeiter der „Daily News“ hat von Mr. Kipler Maude, der Toibot von Russland zurückgekehrt ist und vier Tage bei Tolstois auf seinem Gute Jasnapa Poljana gewohnt hat, einige bemerkenswerthe Mittheilungen über den großen russischen Dichter erhalten. Tolstois ist von seiner langen Krankheit im vorigen Winter sehr geschwächt. Er litt zuerst an Brustbräune und ging seiner Gesundheit wegen nach der Krim, wo er hintereinander von beiderseitiger Augenentzündung, Brustfellentzündung und Unterleibstypus befallen wurde. Obwohl sein Gesundheitszustand jetzt besser ist, erfordert er doch ständige Sorgfalt und ein Arzt wohnt jetzt bei ihm. Sobald es ihm etwas besser ging, sanden seine Freunde, daß er sich wieder überarbeitete. Seine Körperkonstitution ist sehr geschwächt, denn er sagte mir, daß er sich vor ein paar Jahren noch wie ein ganz junger Mann fühlte. Aber diese Reihe von Krankheiten hat ihn gebrochen, und er fühlt sich körperlich ganz anders wie vorher. Er kann jetzt keinen Spaziergang machen, der länger als drei englische Meilen dauert. Seine literarische Arbeit hat nicht aufgehört, er setzt täglich drei bis vier Stunden dafür an.

Er hat soeben einen „Brief an die Arbeiter“ beendet, der über die Landfrage handelt und alsbald veröffentlicht werden wird. Er hat ihn geschrieben, weil er sieht, daß die Dinge in Russland einer agrarischen Revolution der einen oder anderen Art zutreiben, und er sympathisirt völlig mit dem Volke; dieses sollte das Land haben, das es bebaut. Aber er kann seine Augen nicht der Thatsache verschließen, daß die Bauern, wenn die Regierung jetzt umgestürzt würde und die Bauernschaft es in ihrer Macht hätte, eine Neuordnung der Dinge vorzunehmen, nicht im Geringsten wüßten, was sie thun sollten. Es würde ein allgemeines Reichen um das Land sein, und sie würden keine Idee haben, ob es pro Kopf, Familie oder Gemeinde getheilt werden sollte. Tolstois wünscht dringend, daß jetzt, wo es noch Zeit ist, das Volk die Sache ruhig und mit kühlem Blute besprechen sollte. Er will besonders ihre Aufmerksamkeit auf die Theorien von Henry George und anderen Männern lenken, die die ganze Angelegenheit praktisch erwogen haben. Tolstois versucht jetzt auch eine Anzahl Erzählungen, die er vor Langem begann, mehr oder weniger zu vollenden.

Den Erfinder des Taktods hat der „Gaulois“ gefunden: Lull ist's, der bekannte Komponist. Die Erfindung ist also noch nicht sehr alt. Früher und seit den ältesten Zeiten leiteten und lenkten die Kapellmeister ihre Truppen, indem sie den Takt mit dem Fuße oder durch Klatschen nach Art des Beifallklatschens markirten. Manchmal bediente man sich auch, wie bei den Griechen, der Muschel- und Kusternschalen, die man gegeneinander schlug. Lull, der es unbequem und ermüdend fand, immer den Fuß in Bewegung zu setzen, kam auf den Gedanken, an Stelle des Fußes einen Stock als Taktanzeiger anzuwenden. Er nahm einen Stock, der nicht weniger als 6 Fuß maß, und schlug mit diesem Niesensacke gegen den Fußboden, um den Takt anzugeben. Diese Neuerungen brachte aber dem erfindungsreichen Kapellmeister Unglück, denn eines Tages schlug er aus Versehen mit dem Taktstock so heftig gegen seinen Fuß, daß er sich eine ernste Wunde zuzog; er schenkte ihr jedoch nicht die geringste Beachtung und wollte sie nicht behandeln lassen. Die Folge war, daß der Brand hinzutrat, dem Lull bald darauf erlag. Der Kapellmeisterstock aber wurde seit jener Zeit immer mehr vervollkommnet; er

Frankfurt und kam wieder mit seinem Militärpaß. Wir haben uns Alle darüber erkundigt, wie man den Mann für närrisch erklären konnte und sprachen die Ansicht aus, da müsse doch etwas Anderes vorgefallen sein. Bei uns hat Heilmann Vieh gefüttert, Holz klein gemacht, kurz, alle Arbeiten verrichtet, die in einem ländlichen Haushalte vorkommen. Am 14. Januar ging er von mir weg zu dem Landwirth Peter in Anspach. Er sagte, meine Tochter habe ihm gesagt, sie fürchte sich vor ihm, deshalb könne er nicht mehr bleiben. Seine Arbeit hat er gut verrichtet und die Briefe, die er geschrieben hat, waren klar und verständlich abgefaßt. Er hatte auch ein Verhältniß mit einer Wittve Krüger von Anspach angeknüpft und gab die Absicht kund, sich mit derselben zu verheirathen, wovon ich ihn warnte. Von der Hofheimer Geschichte hat er nichts erzählt. Auf Fragen des Herrn Ersten Staatsanwalts erklärt der Zeuge noch: „D. soll mit der Wittve in einem intimen Verhältniß gelebt haben. In ein Wirthshaus ist er nicht gegangen, Krämpfe hat er bei mir nicht bekommen“. Der Herr Erste Staatsanwalt beantragt darauf, telegraphische Ladung der Tochter des Zeugen und der Wittve Krüger. Das Gericht beschließt die Ladung dieser Zeugen. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden, ob er, der Angeklagte, den Zeugen kenne, erwidert Heilmann: „Ich habe Vieh bei ihm gefüttert“. Der Landwirth Peter von Anspach und dessen Ehefrau bekunden ebenfalls, daß sich der Angeklagte recht vernünftig bei ihnen betragen hat. Er sei zu ihnen gekommen mit der Angabe, die Tochter des Zeugen Henzrich habe ihn beleidigt, er müsse deshalb seine Stellung wechseln. In seiner Arbeit sei er erst etwas nachlässig geworden, als er das Verhältniß mit der Wittve Krüger angeknüpft habe. Bei ihnen sei Heilmann bis zum August d. J. gewesen. Zur weiteren Feststellung darüber, ob der Angeklagte geisteskrank ist oder nicht, wird zunächst das Gutachten des Medicin.-Kollegiums zu Kassel vom 6. September 1894 verlesen, welches den Angeklagten allerdings für erblich belastet und infolgedessen zu seelischen Störungen besonders disponirt hält, ihn aber nicht für geisteskrank erklärt. Im Anschluß hieran beantragt der Herr Erste Staatsanwalt die Verlesung eines früheren Gutachtens deselben Kollegiums und die Ladung desjenigen Arztes, der damals im Auftrage des Kollegiums den Angeklagten beobachtet und sich mit demselben unterhalten hat, wobei er feststellen konnte, daß Heilmann, damals wenigstens, durchaus nichts Berrücktes an sich hatte. Der Verteidiger widerspricht dem Antrage des Herrn Staatsanwalts, da es nicht auf den früheren, sondern auf den jetzigen Geisteszustand des Angeklagten ankomme. Das Gericht beschließt, dem Antrag auf Verlesung des Gutachtens stattzugeben, den Antrag auf Ladung des Arztes aber abzulehnen. Das Gutachten des Medicin.-Kollegiums vom 26. September 1898, das über die Todesursache der Frau Heilmann abgegeben ist, schließt sich dem damals abgegebenen Gutachten des Kreisarztes Dr. Klingenhöfer an, der im Gegensaß zu dem Kreisarzt Dr. Weinbauer als Todesursache gewaltsame Erstickung durch Anwendung eines weichen Gegenstandes feststellte. Der Gedanke, daß der Erstickungstod eine Folge der Herzbeschaffenheit sei, wie Herr Dr. Weinbauer meine, sei vollständig von der Hand zu weisen. Jedenfalls sei die Annahme, daß die Todte mit Krüppeln erstickt worden sei, die erklärlichste. Die Margarethe Heilmann war die zweite Ehefrau des Angeklagten. Die erste Frau wurde wegen Ehebruchs von ihm geschieden. Auch sie hatte schon über fortgesetzte brutale Mißhandlung ihres Mannes geklagt. Der Lebenswandel der zweiten Frau, mit der sich der Angeklagte im Jahre 1886 verheirathete, und die er auch in der abscheulichsten Weise mißhandelte, war tadellos. Noch am Abend vor ihrem Tode sprach sie mit Bekannten, und sie machte dabei den Eindruck einer völlig gesunden Frau. Am anderen Morgen fand man sie todt. Das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation vom 3. Juni 1895, das auf den Antrag des Herrn Ersten Staatsanwalts verlesen wird, spricht sich dahin aus: Es stehe fest,

daß Heilmann aus einer zu physischen Störungen sehr disponirten Familie stamme und selbst ein verschlossener, reizbarer Charakter sei; daß er aber nicht geisteskrank sei und sich zur Zeit der Begehung der That nicht in einem Zustande geistiger Störung befunden, welche seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen habe. Das Gutachten ist u. A. unterschrieben von v. Leyden und v. Virchow. Herr Dr. med. Schmeltzer, Anstaltsarzt zu Weilmünster, erklärt, daß die Möglichkeit einer Simulation bei Heilmann nicht ganz ausgeschlossen sei; der heutige Zustand könne jedoch auch krankhafter Natur sein. Es sei seine feste Ueberzeugung, daß der Angeklagte, der von März 1900 bis Ende vorigen Jahres in Weilmünster gewesen ist, an angeborenem Schwachsinn leide. Er habe geringe Geistesfähigkeit gezeigt. Sofort nach seiner Aufnahme in Weilmünster habe er auf Entlassung gedrängt. Schon in der Anstalt habe er ein Verhältniß mit einer Frau angeknüpft und sich ernstlich verheirathen wollen. Das beweise, daß er für den Ernst seiner Lage kein Verständniß habe. Heilmann sei geisteschwach und wahrscheinlich simulire er heute nicht. Auf Befragen des Herrn Ersten Staatsanwalts bestätigt der Sachverständige, daß der Angeklagte in Weilmünster durch sechs, sieben Thüren hindurch auf eine recht raffinierte Art und Weise ausgebrochen ist. Der Angeklagte sei ein irreer Verbrecher, den man allerdings nicht in der Freiheit lassen könnte. Auf Befragen des Herrn Verteidigers erklärte der Sachverständige ferner, daß der Angeklagte fortwährend aus der Anstalt heraus Briefe geschrieben hat, in denen er sagte, er sei nicht geisteskrank.

o. Wiesbaden, 29. September. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Referendar Genth unter Aufsicht des Herrn Staatsanwalts Dr. Vickers. Der Tagelöhner Friedrich H. von Biebrich, geboren 1857 zu Schönwiese, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird, ist angeklagt, ein Stillschleichenverbrechen an schulpflichtigen Mädchen verübt und dadurch öffentliches Aergerniß erregt zu haben. Die Verhandlung, die hinter verschlossenen Thüren stattfand, führte das Gericht zu dem Beschlusse, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. — Drei junge Burschen von Schwanheim, die Tagelöhner August und Heinrich K. und der Tagelöhner L., haben am 22. Juli d. J. auf der Trainirbahn des Frankfurter Rennklubs im Schwanheimer Walde eine Arbeiterhütte erbrochen und daraus außer einer Hade und einer Art 35 Flaschen Bier gestohlen. Sie machten sich auch sofort ans Trinken und brachten es auf 26 Flaschen, den Rest von 9 Flaschen trank Aug. K. anderen Tages allein. Die Drei haben ihren leichtsinnigen Streich mit je einem Monat Gefängniß zu büßen. Dem Aug. K. werden 3, dem H. K. 2 Wochen der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. — Der Arbeiter Karl von H. aus Sulda, geboren 1876, ist in listiger Gesellschaft auf den Gedanken verfallen, seine Zehcumpane mit Wurst zu traktiren, die er auf den Namen seines Schwagers, des Kaufmanns G., bei Metzger R. hierholte. Am 18. Juli holte er selbst einen Preßkopf und 10 1/2 Pfund Blutwurst und anderen Tages schickte er ein Kind mit einem auf den Namen seines Schwagers gefälschten Zettel in denselben Metzgerladen und ließ 4 Pfund Dörrfleisch und 2 Pfund Schweine-Rotelettes holen. Da diese Freigebigkeit auf Kosten von Betrug und schwerer Urkundenfälschung im Zusammenhang mit Betrug ging, so wird von H. mit 4 Monaten Gefängniß bestraft.

Vermischtes.

* Ueber den Instinkt für die Sauberkeit bei den Thieren plaudert die „Illustr. Thierwelt“: Die Liebe zur Sauberkeit ist bei sehr vielen Thieren fast ebenso groß wie bei den Menschen; nur sind sie auf natürliche Hülfsmittel angewiesen, sie müssen die ihnen von der Natur gegebenen Organe auch für die Reinigung ihres Körpers mit verwenden. Sie thun dies in reichem Maße. Neben den vorderen und hinteren Gliedmaßen werden die Lippen, die Zunge, der Speichel und der Schwanz bei der Reinigung verwendet. Wir können unter den Säugethieren zwei Klassen unterscheiden, solche, welche das Wasser lieben, und die, die es verabscheuen. Es giebt eine ganze Anzahl von Thieren, welche das Wasser zur Reinigung nicht gebrauchen und die trotzdem sehr sauber sind. Das beste Beispiel ist wohl hierfür die Katze. Sie geht jedem Wassertropfen weit aus dem Wege und trotzdem säubert und putzt sie sich den ganzen Tag mit ihrer harten Zunge und mit dem Speichel. Bei den großen Katzenarten, Löwe und Tiger, vertritt die harte Zunge die Stelle einer harten Bürste, mit der sie den ganzen Körper polirt. Auch die Affen sollen nur sehr selten sich des Wassers bedienen, immerhin wird von einigen menschenähnlichen Affen berichtet, daß sie sich genau so gut wie die Menschen Gesicht und Hände wuschen, ja ein Orang-Utang gebrauchte sogar einen Zahnhocher. Wie weit die Sauberkeit bei den Affen geht, sieht man daraus, daß Affenarten mit großen, schönen Bärten nie nach Affenart trinken, indem sie sich zum Wasser herabbeugen und es mit der Schnauze hochsaugen, sie trinken vielmehr aus der Hohlhand, um ihren Bart nicht naß zu machen. Sehr viele Thiere gebrauchen als künstliches Reinigungsmittel den Sand. So erzählt Brehm von einer Springmaus, welche dieses Mittel in ausgiebigster Weise benutzte. Sie grub mit der Schnauze und den Vorderbeinen eine Rinne in den Sand und in dieser Vertiefung polirte sie zuerst den Kopf und dann den übrigen Körper. Diejenigen Thiere, welche von der Natur mit Reinigungswerkzeug stiefmütterlich versorgt sind, haben eine große Vorliebe für das Wasser, so die Pferde. Sie haben nur die Lippen und den Schwanz, außerdem aber noch ihre Haut, welche sie überall bewegen und in Falten legen können, um lästigen Staub und Parasiten zu entfernen. Noch mehr als die Pferde sind Elefant und Nashorn auf das Wasser angewiesen. Die Vögel lieben meistens das Wasser. Sie besitzen aber noch eine natürliche Pomade, mit der sie ihre Federn einsetten und ihnen dadurch neben der Wasserdichtigkeit einen schönen Glanz verleihen können.

n. Geschmolzene Kohle. Es ist eine sehr allgemeine Erscheinung, daß ein fester Körper unter dem Einfluß großer Hitze eine Veränderung eingeht, die man unter dem Begriff des Schmelzens versteht. Von allen Metallen ist diese Eigenschaft bekannt, und nur die Wärmegrade sind sehr verschieden, unter denen die einzelnen Metalle schmelzen. Gegenüber den hohen Temperaturen, die der Mensch jetzt künstlich zu erzeugen vermag, kann überhaupt kaum mehr ein Stoff vor der Verflüchtigung standhalten. Nur eine sehr merkwürdige Ausnahme bestand bisher in einem der wichtigsten Elemente, dem Kohlenstoff. Wenn man ein Stück Papier oder Holz erhitzt, so verwandelt es sich unter gleichzeitigem Entweichen verschiedener Gase in Kohle. Treibt man die Erwärmung noch weiter, so verschwindet, wie namentlich beim Verbrennen von Filtrirpapier zu sehen ist, auch die Kohle. Sie schmilzt aber nicht, sondern sie verflüchtigt sich, ohne vorher in einen flüssigen Zustand übergegangen zu sein. Mit Recht ist diese Thatsache als höchst sonderbar hervorgehoben und immer wieder untersucht worden. Namentlich der König des chemischen Experimentis, Henri Moissan, hat ihr seine volle Aufmerksamkeit gewidmet. Vor etwa 8 Jahren mußte der große Forscher noch bekennen, es wäre selbst bei Anwendung der stärksten elektrischen Ströme unmöglich, Kohle zu schmelzen. Ein leicht vorführbarer Beweis dafür war der Kohlenfaden einer Glühlampe, der unter der Wirkung eines starken Stromes einfach sich verflüchtigt, verdampft, verschwindet, aber keine Spur von Schmelz zeigt. Moissan aber ließ nicht nach, vielmehr richtete er immer wieder seinen Scharfsinn darauf, die Schmelzbarkeit auch der Kohle nachzuweisen. 1896 gelangte er als Erster zur Herstellung künstlicher Diamanten. Der Diamant ist eben-

fallsverzeichniß angegebenen Gruppen-Programme. Es stellt zu hoffen, daß der Katalog noch mandem der vielen Ausstellungsbesucher, welchen es nicht vergdnt ist, auf das Studium der Ausstellung viel Zeit zu verwenden, gute Dienste leisten wird. * Der „Lahrer Dinkende Bot“, dieser vollständigste aller Kalender, hat seinen alljährlichen Stundgang von Neuem angetreten und findet überall freundliche Aufnahme, da er auch heuer wieder allerlei zu erzählen weiß. Der Kalender für 1903 ist gleich seinen Vorgängern reich an Bildern und schönen Geschichten. Höchst zeitgemäß ist die spannende Erzählung „Verkauf“ von Balduin Möllhausen, dem rühmlichst bekannten Reife- und Romanchriftsteller; in ihr wird der abseitliche Fräuleinhandel beleuchtet, zu dessen Beförderung erst vor wenigen Wochen eine internationale Konferenz in Paris tagte. Eingeleitet wird der Kalender von einem schwungvollen, pädagogischen Gedicht von Fritz Lienhard. Der Dinkende erscheint in drei Ausgaben (zu 30 Pf., 50 Pf. und 1 Mk.), von denen die größte, der „Große Volkskalender“, nicht weniger als 18 längere oder kürzere Geschichten enthält, darunter die reizende Erzählung „Der Tisch“ von Ottomar Staus von der Mark, eines der schönsten Erzeugnisse der Deimatkunst. * Die neue Lieferungs Ausgabe der „Storck'schen Literaturgeschichte“, deren Erscheinen wir unseren Lesern früher ankündigten, ist inzwischen rüftig vorangeschritten. Heute liegen uns bereits die Lieferungen 2 bis 6 vor, deren Inhalt von der Hohenhausenzeit bis zu den Anfängen der Romantik reicht. Sie umfassen also die mittelalterliche und die klassische Blütheperiode unserer deutschen Nationalliteratur. Aus dem reichen Stoff können wir nur das Wichtigste hervorheben. Die großen Meister: Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg treten uns in prächtiger Darstellung und scharfer Charakteristik entgegen. Besonders anziehend ist das Kapitel über den Minnesang und Walther von der Vogelweide, der zugleich mit vielen Proben seiner herrlichen Lieder vertritt ist. Die großen Litteraturdenkmale: Nibelungenlied und Gudrun sind übersichtlich und schwungvoll geschildert. Daß der Verfasser die nun folgenden Uebergangsperioden aus dem Mittelalter zur Neuzeit, den Meisterfang, das Epigonalstadium, die Zeiten des Niedergangs und des dreißigjährigen Krieges in gedrängter Kürze behandelt, lediglich um die geschichtliche Entwicklung aufzuzeigen, ist nur zu loben. Dadurch gewinnt derselbe breiten Raum für die große Zeit unserer Klassiker. In ausführlicher und beglückter Darstellung treten die drei Dichterpaaire: Klopstock und Wieland, Lessing und Herder, Goethe und Schiller hervor. Zugleich erhalten wir treffliche Inhaltsangaben von ihren Meisterwerken. Die Ausstattung durch den Verlag (Müllersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) verdient alles Lob, ebenso der zweifache Druck, wodurch der Stoff an Uebersichtlichkeit gewinnt. Das ganze Werk wird in Bände in zehn Lieferungen à 50 Pf. vollständig sein und die neueste Zeit sehr ausführlich behandeln. Bei ihren inneren und äußeren Vorzügen wird die Storck'sche Literaturgeschichte eine Zierde sein für jedes deutsche Haus.

ist vor Allem viel kleiner geworden — und das ist gut so. (Münch. Allg. Ztg.)

* Verschiedene Mittheilungen. Pietro Mascagni hat von Livorno aus seine Kunstreise nach Nordamerika angetreten.

Zu der Tragödie Huber-Comnichau schreibt der Berichterstatter des „Mainzer Anz.“ aus Darmstadt noch, daß Frau Bergsträßer alsbald nach Bekanntwerden der beiden Todesfälle Darmstadt, wie sie angeht, auf immer verlassen hatte und vorerst nach Süden abgereist ist.

Beim Obergericht Zürich hatte der Stockholmer Graf v. Hallwyl eine Klage anhängig gemacht gegen die Schauspielerin Helene Kaufmann, weil sie einen Bühnennamen führe, der seinem Namen ähnlich sei, nämlich Hallwyl nenne. Er klagte auf Verbot der Führung dieses Bühnennamens gegen die Schauspielerin. Das Obergericht hat die Klage jedoch abgewiesen.

Aus Florenz, vom 24. d., wird gemeldet: Die Truppe Di Lorenzo-Ando brachte gestern ein neues vieraktiges Drama „Ferdinand Lasalle“ von Sem Benelli zur ersten Aufführung. Es handelt sich um ein Tendenzstück, in dem Lasalle als eine Art Christus des 19. Jahrhunderts dargestellt wird, der einer niedrigen Liebesintrigue zum Opfer fällt. Das Drama fand sehr getheilte Aufnahme.

In dem Beleidigungsprozeß Carlo Böcklin, des ältesten Sohnes Arnold Böcklins, gegen den Breslauer Universitäts-Professor Dr. Richard Muther ist nunmehr eine neue Verhandlung auf den 11. November vor dem Schöffengericht in Breslau anberaumt. Nachdem der erste Termin am 5. November vorigen Jahres vertagt werden mußte, soll in der neuen Verhandlung durch Zeugen und Sachverständige festgestellt werden, ob die Behauptung Muthers, eine Anzahl von Carlo Böcklin in der venetianischen Ausstellung ausgestellt gewesener Bilder seines Vaters stammten garnicht vom alten Böcklin, richtig ist.

Das Theaterdorf heißt ein neues, dreiaktiges Lustspiel, das Oskar Blumenthal und Gustav Adelburg im Laufe des Sommers beendet haben. Das Stück soll

gleichzeitig im Lessing-Theater in Berlin und im Deutschen Volkstheater in Wien zum ersten Mal gegeben werden.

Der Professor für innere Medizin an der Universität Amsterdam, Stokvis, ist gestorben.

Vom Gädertisch.

* Kriegsbilder aus Südafrika. Neu! Meine Erlebnis im Guerillakriege von Dietlof van Warmelo. Autorisirte Uebersetzung von A. Schowalter. (Geb. 2 Mk., geb. 3 Mk.). Dietlof van Warmelos Kriegsbilder sind die ersten Erinnerungen aus dem Burenkriege, die von Burenleuten geschrieben wurden, und bilden die einzigen. Sie behalten ihren Werth selbst neben den vorbereiteten Veröffentlichungen der großen Führer, die von leitender Stelle aus die Dinge oft anders ansehen, als der einfache Soldat. Beider Beobachtungen müssen sich gegenseitig ergänzen und corrigiren. Eine so ungeschminkt wahre, aber Selbstverherrlichung und Uebertreibung oder auch nur Idealisirung abholde Darstellung wie die vorliegende verdient in dieser Beziehung besondere Beachtung. Das Buch ist in der Gefangenschaft zu Amherstnagar in Indien geschrieben und heimlich nach Europa gefandt. Es spiegelt noch die Unverfälschtheit wieder, mit der alle Gefangenen nach einer Reihe glänzender Erfolge der Burenwaffen das Ende des Krieges erwarteten.

* Amtlicher Katalog der Ausstellung Düsseldorf 1902, dritte, neubearbeitete Auflage. Wie aus mehrfachen Neuierungen in privaten Kreisen und in der Presse hervorgeht, ist es j. Zt. noch nicht zur Genüge bekannt, daß die Ausstellungsleitung bereits vor ca. 4 Wochen eine völlig neu bearbeitete Auflage ihres amtlichen Kataloges herausgegeben hat, deren Vorzug außer in einer übersichtlicheren Anordnung hauptsächlich darin besteht, daß jeder im Katalog genannte Gegenstand mit Leichtigkeit und in kürzester Zeit aufgefunden werden kann. Zu diesem Zwecke sind die Aussteller innerhalb der Gruppen — deren Lage auf dem Plane ersichtlich ist — in einer Reihenfolge angeführt, die ohne Unterbrechung auf dem kürzesten Wege sämtliche Ausstellplätze berührt. Die letzteren sind in den Fällen mit den im Katalog angegebenen fortlaufenden Nummern versehen, und außerdem ist am Eingang jeder Gruppe ein Orientirungsplan aufgehängt, insofern die Auffindung nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet. Damit die Lage der Gruppen und der besonderen Bauten (Bauislon) auf dem Plane leichter aufgefunden werden kann, ist der letztere mit einer Sondeintheilung versehen. Am feinsten stellen, ob eine Firma auf der Ausstellung vertreten ist, genügt ein Blick in das zuverlässig durchgearbeitete, an die Spitze des Kataloges gesetzte alphabetische Register; wo die betr. Firma auftritt, ergibt sich dann beim Nachschlagen in der vorbereiteten Weise. Man zu finden, wo eine bestimmte Branche vertreten ist, bedient man sich der im In-

Frank & Marx

Zum Storchnest.



Solides Holzbett
mit hohem Haupt,
fein Nussbaum-lackirt,

- 1 Sprungrahmen,
 - 1 dreitheilige Seegras-Matratze mit Keil,
 - 1 Feder-Oberbett,
 - 2 Feder-Kissen,
- zusammen 74 Mk.



Schweres Holzbett,
fein Nussbaum-lackirt,

- 1 Sprungrahmen,
 - 1 dreitheilige Seegras-Matratze mit Keil,
 - 1 Feder-Oberbett,
 - 2 Feder-Kissen,
- zusammen 82 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,
mit denselben Einlagen,
102 Mk.



Elegantes Bett

mit besonders hohem Urnen-Aufsatz,
hochfein Nussbaum-lackirt,

- 1 prima Sprungrahmen,
 - 1 dreitheilige Seegras-Matratze mit Keil,
 - 1 prima Feder-Oberbett,
 - 2 do. Feder-Kissen,
- zusammen 95 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,
mit denselben Einlagen,
120 Mk.



Kinder-Bettstellen

in 20 verschiedenen Modellen,
in allen Farben,
von 6.50 Mk. an.



Eisen-Bettstellen

in grösster Auswahl.

Bettfedern und Daunenn
Bettdecke und Barchente } enorm bill.
Franco-Lieferung nach auswärts.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,
Ecke Schulgasse.

Hotel-Inventar-Versteigerung

im

„Hotel zum Adler“.

Hente Dienstag,

den 30. cr., Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr anfangend, kommen zum
Ausgebot:

150 Teppiche,

darunter 40 große hochgeschorene Velvetteppiche, Sophavorlagen, 50 Bett-
vorlagen, 500 Mtr. Treppen- und Gangläufer mit Messingstangen, 100 wollene
Culten und dergl. mehr.

Die großen Velvetteppiche entstammen der Leisler'schen Teppichfabrik in Hanau.

Mittwoch, den 1. Oktober: Versteigerungstag für Silber u. Kupfer.

Ludwig Marx (in Firma Ferd. Marx Nachf.),

Büreau: Kirchgasse 8.

Auctionator und Taxator.

F 235

Es ist eine bekannte Thatsache, dass das Aeussere einer Cigarre die Qualität nicht beeinflusst, weshalb auch gute Ausschuss-Cigarren der
grossen Preisdifferenz halber vor reinsortirten bevorzugt werden. Hier in Bremen werden diese Vortheile schon seit langen
Jahren ausgenutzt. Unsere Sortimentskiste I enthält von 10 verschiedenen hochfeinen Br. Marken je 33-34 Stück, zusammen
334 Stück (1/3 Mille)

Bremer Ausschuss-Cigarren (Fehlfarben),

welche rein sortirt 75, 80, 86, 86, 92, 100, 108, 115, 115 und 120 Mark per Mille kosten. Diese versenden wir für den
sehr billigen **Mark 20** franco. Vergleichen Sie, bitte, die von Ihnen bisher gerauchten Qualitäten mit unseren
Preis von Br. Aussch.-Cigarren. Sie werden erstaunt sein, was wir Ihnen für den Durchschnittspreis von
6 Pfennigen pro Stück bieten. Alle Sorten sind leichte bis mittelkräftige milde Bremer Fabrikate mit hochfeinem Aroma und
Geschmack, sowie schönem, gleichmässigem Brand. Nichtkonvenientes nehmen auf unsere Kosten zurück, wobei 10 Probecigarren nicht
berechnet und gezahlte Beträge sofort voll zurückerstattet werden. Für streng reelle Bedienung bürgt der Ruf unserer Firma.

Joh. Eggers & Co., Hemelingen bei Bremen.

Aus meinem grossen Bordeaux-Lager

— nur von allerersten Häusern importirt —

empfehle ich als vorzüglich reüssirte Gewächse:

a) In Flaschen:

Jahr	Chât.	Wine	à Mk.
1899er	Chât. Domecq	Listrac	1.10
1889er	Chât. Canon	Bodet Fronsac	1.35
"	St. Julien	"	1.50
"	Barriadoz	Lamarque	1.60
"	Chât. Vincent	Margaux	1.80
1887er	Chât. La combe	Hème cru Pomerol	2.25
"	Pontet	Canet	2.50
1889er	Chât. Prieuré	Cantillac	4.—
1887er	Chât. Mouton	d'Armailhaq Pauillac	5.—
1888er	Chât. Ferrière	Margaux	6.—

frei ins Haus inclusive Glas.

b) In Original-Oxhoften:

Jahr	Wine	à Mk.
1899er	Domecq Listrac	250
1898er	Chât. Bouillac	280
"	Chât. Laujac	350
1899er	St. Estèphe Chât. Lalande, Célèrier	400
"	Chât. Giscours	475
"	Chât. Palmer Hème cru Margaux	575
"	Chât. Lafite, Grand vin	975

per Oxhoft frei ins Haus.

Jacob Stuber, Wiesbaden.

8494

Für Central-Heizungen

empfehle zur Deckung des Winter-Bedarfs

prima gebroch. Ruhr-Coks,

fuhren- und waggonweise, zu äusserst billigen Preisen, ebenso

Kußkohlen, Anthracit-Würfel,

Britets, Holz zc.

und stehen Preis-Verzeichnisse gern zu Diensten.

Wilh. Theisen, Luisenstraße 36.

Fernsprecher 2145.

8781

Für Einjährig-Freiwillige

empfehle

in erprobten soliden Qualitäten:

Wollene Socken,

gestrickt, nahtlos und gewebt.

Tricot-Hemden,

Wolle, Baumwolle und Halbwole,
auch nach Maass.

Wollene Westen,

u. d. Uniform zu tragen (Offiz.-Westen),
patentgestrickt.

Unterhosen,

Baumwolle u. Wolle, spec. auch Reithosen,
gänzlich ohne Naht, D. R.-P. 74925.

Billige, feste Preise.

Franz Schirg,

1. Webergasse 1.

8682

Reelle Möbel-Offerte.

Für Brautleute und Private.

Complete Ausstattungen, sowie einzelne
Schlaf-, Speise- und Wohnzimmer- und
complete Küchen-Einrichtungen, sowie einz.
Betten und sämtliche Kasten- und Polster-
möbel in jeder Preislage.

Sämtliche Möbel sind aus bestem
Material gearbeitet und garantiefähig.
Zahlungsfähigen Käufern wird Theil-
zahlung gewährt.

Möbelschreinerei A. Maurer,

Sedanplatz 7.

Haltestelle der Electricen.

Geichm. Bügelstähle

werden zu Engrospreisen abgegeben

8881

Hellmundstr. 46, Ecke Wellenstr.

Wasche mit

Luhns

F 41

Malzkeime

abgegeben, Röh. Branerei Walfmühle.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.

Abteilung Wiesbaden.

Donnerstag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr, im Wahlssaal des Rathhauses:

Vortrag über: Die Ethik im täglichen Leben

von Prof. Dr. Wislicenus aus Straßburg.

Eintritt 75 Pfg.

Abonnementsbestellungen (8 M.) für alle sechs im Winter stattfindenden Vorträge werden entgegengenommen von den Buchhandlungen F. Müller & Co., Langgasse 49, Moritz & Hüsel, Wilhelmstraße 52, und Stadt, Bahnhofstraße 6, und Herrn Weddigen, Parkstraße 88. F 478

Der Krieger- und Militär-Verein „Fürst Otto von Bismarck“

Label hiermit die zur Reserve entlassenen Kameraden ein, dem Verein beizutreten. — Eintrittsgeld wird nicht erhoben, Monatlicher Beitrag M. 0.50. Der Verein gewährt eine Sterberente nicht unter M. 100, sowie Krankenunterstützung. Benutzung der Vereins-Bibliothek kostenfrei. Anmeldungen beim 1. Schriftführer W. Hübner, Rheinstraße 26, Gartenhaus Part. r.

Aachener Badeöfen D. R. P. über 70.000 im Gebrauch. HOUBENS Gasheizöfen Vertreter an fast allen Plätzen. J. G. Houben Sohn Carl AACHEN. Prospekte gratis. F 88

Sonnenberg. Wirthschafts-Übergabe.

Theile hiermit dem werthen Publikum von Sonnenberg und Umgegend mit, daß ich die bisher von mir betriebene Wirthschaft

„Zur deutschen Einheit“

an Herrn Friedrich Eisele abgegeben habe, und bitte ich, das mir geschenkte Vertrauen auch meinem Nachfolger zu Theil werden zu lassen.

Wilhelm Minor.

Wirthschafts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zur Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das altbekannte Lokal

„Zur deutschen Einheit“

abgenommen habe. Ich werde bemüht sein, die mich beehrenden Gäste durch Verabreichung von guten Speisen und Getränken in jeder Beziehung bestens zufriedenzustellen und bitte um freundlichen Zuspruch.

Friedrich Eisele.

Anton Frensch,

Kirchgasse 27, Entresol, Kirchgasse 27,

empfiehlt sein Lager in

Betten aller Art,

sowie

einzelne Bettwaaren, Garnituren, Ottomane, Divans etc.

zu den billigsten Preisen. 8982

Anfertigung sämtlicher Polster- und Decorationsarbeiten.

Wurbach'sche Regulier-Oefen

bekannter Güte, in schwarz, vernickelt, bemalt und Majolika.

Dauerbrand für jede magere Nusskohle oder ähnliches Material. 8722

Irische Oefen, neue elegante Muster.

Grosse Preis-Ermässigung.

Alleinverkauf: J. Hohlwein, Helenenstr. 23.

Geschäftsgründung 1861. — Telefon No. 2098.

Kochherde

eigener Construction, bester Systeme, für Hotel- und Privatküchen, in einfacher, sowie elegantester Ausführung, unter jeder Garantie.



Unser Comptoir bleibt Donnerstag, den 2. Oktober a. c. geschlossen.

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft. 9118

Zurückgekehrt.

Dr. med. Theodor Möller.

9102

Dr. W. P. Geisse's elektrostatische Institute (die ersten in Deutschland) zur

Heilung der Lungen-Tuberkulose

Bonn, Wilhelmstrasse 46. Cöln, Hohenzollernring 27.

Leitender Arzt: Dr. Neitzert.

Leitender Arzt: Dr. Marcowitz.

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 5,

Aerzte: Dr. Geisse, Dr. Schubert.

Consultationen Wochentags 4-6.

Die Behandlungsgestunden werden nach Uebereinkunft angesetzt. Elektro-medicamentöse Inhalationen, völlig schmerz- und gefahrlos Durchströmungen (Ozonisierung) der kranken Lungen, Funkenapplication, Kataphorese etc. — Allgemeine wie lokale elektrostatische Behandlung von Nervenleiden, Rheumatismus und Gicht. Prospekte frei durch die Aerzte. 9112



„Mastu“-Schutzborden:

Qual. A. Bordo mit Mastu-Besen, B. Glanzbordo mit Mastu-Besen, C u. D. Borden mit Kordel u. Mastu-Besen laufen niemals ein, dünster aber widerstandsfähiger Besen, der selbst nach jeder Wäsche, sobald getrocknet, grösste Elasticität bewahrt und dadurch selbstthätig den Saum von Staub befreit. Die 4 Mastu-Schutzborden sind auf jeder Bordo gestempelt: „Mastu“ A, B, C oder D, je nach der Preislage.

„Mastu“-Krageneinlage „Fors“ „Mastu“-Stoss mit und ohne Besen „Mastu“-Rockgase „Mastu“-Wattirleinen

sind waschbar, laufen niemals ein, bewahren selbst nach jeder Wäsche, sobald getrocknet, ihre ursprüngliche Form, Härte und Elasticität.

Jede Waare ist mit Etiquette „Mastu“ versehen, um nichts Falsches zu erhalten; Mastu-Fabrikate sind ganz neu, für die gesammte Schneiderei bahnbrechend und deshalb überall zu fordern. F 501

Patent in verschiedenen Staaten.

Alleinige Erfinder und Fabrikanten: Mann & Stumpe, Barmen.

Neues Delikatess-Sauerkraut

H. Magdeburger, exquis. im Geschmack und Schnitt, à Bord.-Orbst ca. 600 Pfd. 17.50 M., 1/2 Orbst ca. 225 Pfd. 11.50 M., Gimer ca. 110 Pfd. 8.50 M., Anker ca. 58 Pfd. 5.50 M., 1/2 Anker ca. 28 Pfd. 3.50 M., Postcollo 1.70 M.

Salzgurken, saure, Ia, Anker 11 M., 1/2 Anker 7.— M., Postcollo 2.20 M. Pfeffergurken, pikant, Anf. 18.50 M., 1/2 Anf. 10.— M., 1/4 Anf. 6.— M., Postc. 3.25 M. Essiggurken, feinst. Gemüß, Anf. 14 M., 1/2 Anf. 8.— M., 1/4 Anf. 5.— M., Postc. 2.75 M. Senfgurken, hart, Anker 24.— M., 1/2 Anker 14.— M., 1/4 Anker 8.50 M., Postcollo 4.25 M. Grüne Schnittbohnen, ff. junge, Anker 12.50 M., 1/2 Anker 7.— M., Postcollo 2.40 M. Perlwibeln, ff. klein, 1/2 Anker 16.50 M., 1/4 Anker 9.— M., Postcollo 4.25 M. Preiselbeeren, mit Raffin. einget., von 20 Pfd. an pr. Br.-Pfd. 88 Pf., Postcollo 4.25 M. Mixed-Picles Postc. 4.— M. Beste Erab. Sardellen 1/2 Anf. 15.50 M., Postc. 7.50 M. In Pfeffermus in Pfaff. v. 50-100 Pfd. 15.50, v. 200 Pfd. 14.75 p. 100 Pfd., Postc. 2.50 M. Spargel, Erbsen, Bohnen, Carotten, Compotfrüchte in Dosen etc. laut Preisliste. Alles incl. Gefäß ab hier, gegen Nachnahme oder Vorhersehung des Betrages. Preislisten kostenlos. Wiederverkäufern Vorzugspreise. (Mg. à 1592 g.) F 110

F. A. Köhler & Co., Magdeburg 30, gegründet 1835.

TÜRK & PABST'S

FRANKFURT A. M. Rühmlichst bekannte:

Worcester-Sauce. Mayonnaise.

Unsere feinste haltbare Mayonnaise ist fertig zum Gebrauch.

(Pa. 1781/4 g.) F 146

Neuheiten in

Damen-Confection.

Paletots, Jaquettes, Capes, Costumes, Blousen, Costümröcke.

8941

Kinder- und Mädchen-Confection

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Herzschuhwaaren.

Täglich Eingang
von Neuheiten.

Versandt
nach auswärts.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

J. Speier Nachf.,

Langgasse 18.

Bezirksfernsprecher 246.

Wilhelmstrasse 14.

Fernsprecher 2001.

8761

Achtung.

Geschäfts-Verlegung.

Meine Fischhalle befindet sich jetzt

direkt am neuen Markt,

neben Geflügelhandlung Häffner, Delaspreestraße,
nicht mehr Marktstraße. 9023

J. J. Höss,
Fischhandlung.

Mandelkleie.

Meine Glycerin-Mandelkleie ist ein vorzügliches Waschmittel zur Erzielung einer zarten Haut und zur Verhinderung des Aufspringens derselben. Jede Seife, auch die beste, entzieht der Haut einen Theil ihres natürlichen Fettgehaltes und macht sie dadurch zur Sprödigkeit geneigt. Meine Glycerin-Mandelkleie ist nicht nur ein ausgezeichnetes Reinigungsmittel, sondern sie dient auch zur Erhaltung, sowohl der Zartheit des Teints wie der Schönheit der Haut und ist wegen ihrer milden und wohlthätigen Wirkung, namentlich auch bei kleinen Kindern mit empfindlicher Haut, sehr zu empfehlen.

Sand-Mandelkleie.

Meine Sand-Mandelkleie ist ein bewährtes und angenehmes Mittel zur Verschönerung der Haut, zur Erlangung eines reinen Teints und einer gesunden, frischen Gesichtsfarbe. Die Sand-Mandelkleie ist besonders empfehlenswerth zur Entfernung von Unreinlichkeiten der Haut, als Mitesser, Finnen, Hitzblätchen, Pickeln, Knötchen etc.

Dose 0.40 u. 0.75 Mk.
3 Dosen 1.10 u. 2.00 Mk.

Dr. M. Albersheim,

Fabrik feiner Parfümerien,
Lager deutscher, englischer u. französ. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel.

Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30.
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

Versandt nach auswärts gegen Nachnahme. — Ausführliche Preislisten auf Wunsch franco. 8893

Achtung.

Fünfte General-Versammlung des Bundes deutscher Frauen-Vereine

vom 4.—7. Oktober 1902 in Wiesbaden.

Sonnabend, 4. Oktober, von 9—1 Uhr: Eröffnung der Gen.-Vers. und Begrüßung der Delegierten. Bericht über die Thätigkeit des Bundes in der abgelaufenen zweijährigen Geschäftsperiode, Kassenbericht, Berichte der Erziehungscommission und der Commission für Kinderschutz. Anträge.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der Erziehungscommission (von 3 bis 1/2 5 Uhr). Erörterung des Themas: „Belehrung über die geschlechtlichen Verhältnisse in Schule und Haus.“ — Sitzung der Commission für Kinderschutz (von 1/2 5—6 Uhr).

Sonntag, 5. Oktober, von 11—2 Uhr: Geschlossene Sitzung. Anträge betr. Aenderung der Statuten, Geschäftsordnungen, Commissionen.

Montag, 6. Oktober, von 9—1 Uhr: Berichte der Commissionen: Für Hebung der Sittlichkeit, zur Bekämpfung des Alkoholismus, für Arbeiterinnenschutz. Anträge.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der Commission für Hebung der Sittlichkeit (von 3—1/2 5 Uhr). Sitzung der Commission für Arbeiterinnenschutz (von 1/2 5—6 Uhr). Erörterung des Themas: „Schutz der Confectionsarbeiterinnen.“

Dienstag, 7. Oktober, von 9—1 Uhr: Wahl des Vorstandes; Berichte der Rechtscommission und der Commission für Handelsangestellte; Bericht über die Thätigkeit der allgemeinen Auskunftsstelle; Vorbereitung des Internationalen Frauenkongresses in Berlin 1904. Schluß der Generalversammlung.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der Rechtscommission (von 3—1/2 5 Uhr). Sitzung der Commission zur Bekämpfung des Alkoholismus (von 1/2 5 bis 6 Uhr). Erörterung des Themas: „Der Erlaß des preussischen Kultusministers betr. Schule und Alkoholismus.“

(Die Sitzungen der Generalversammlung und der Commissionen finden im großen Saale des Casino, Friedrichstr. 22, statt, und sind, mit Ausnahme der Sitzung am Sonntag, den 5. Oktober, Jedermann zugänglich.)

Oeffentliche Versammlungen

im großen Saale des Hotel Victoria, Wilhelmstraße.

Sonnabend, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) Wissen und sittliche Kultur. Ref. Frä. Helene Lange-Berlin.
- 2) Die Reform der höheren Mädchenschule. Ref. Frä. Mathilde Plank-Stuttgart. Diskussion.

Montag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) Die wirthschaftlichen Ursachen der Prostitution. Ref. Frä. Anna Pappritz-Berlin. Diskussion.
- 2) Die Gefährdung der Jugend und das Fürsorge-Erziehungs-Gesetz. Ref. Frau Hanna Bieber Böhme-Berlin. Diskussion.

Dienstag, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) Das Vereins- und Versammlungsrecht. Ref. Frä. Alice Salomon-Berlin. Diskussion.
- 2) Die Politik und die Frauen. Ref. Frau Marie Stritt-Dresden. Diskussion.